



Schimpfen und Fluchen erlaubt: In „Fuck Up Nights“ sprechen Unternehmer auf der Bühne offen über ihre Misserfolge, um selbst die Pleite zu überwinden und Zuhörern die Chance zu vermitteln, daraus zu lernen. Die Idee zum Event rund ums Scheitern entstand vor drei Jahren in Mexiko, weil der Versuch von Leticia Gasca schief ging, Indio-Kunsthandwerk übers Internet zu verkaufen. Die Nächte gelten als kleine Erfolgsgeschichte, gibt es mittlerweile in vielen Ländern; auch hierzulande in Städten wie Hamburg.

Lehrstunden des Scheiterns

„Fuck Up Nights“ als Fortbildung für Unternehmer

Text: Sebastian Mock

Bekanntermaßen gehört zu den weit verbreiteten Denkfehlern des Menschen, sich nur am Erfolg anderer zu orientieren und das zahlenmäßig deutlich häufigere Scheitern systematisch auszublenden. Zur Überwindung dieses auch als „survivorship bias“ bezeichneten Phänomens wird typischerweise empfohlen, häufiger „Friedhöfe zu besuchen“, da einem nur dann bewusst wird, dass Scheitern oder jedenfalls die Vergänglichkeit des Erfolgs weitaus häufiger vorkommt als es uns allgemein erscheint. Dies gilt in besonderem Maße für die Gründung von Unternehmen, bei denen oft über die erfolgreicher



Chancen für die Hansestadt vermitteln Arnd Klinkbart, Claudius Holler und Daniel Plötz (v.l.), die drei Initiatoren der „Fuck Up Night“ im „Mut! Theater“. Nicht nur in Hamburg sollen mögliche Existenzgründer vom Scheitern anderer Unternehmer lernen.

berichtet und gesprochen wird, während die gescheiterten meist sang- und klanglos verschwinden und wenn überhaupt nur noch für die Insolvenzszene von Bedeutung sind. Daher wird die Medienlandschaft von den Erfolgsgeschichten bestimmt, die von den Unternehmensgründern mit zunehmendem Alter immer weiter mit allerhand Anekdoten ausgeschmückt werden und häufig auf nahezu banale Aussagen wie „Man müsse eben nur eine gute Idee haben, fest an diese Glauben oder einfach die richtige Portion Durchsetzungsvermögen mitbringen“ reduziert werden.

Die Ursachen für das Scheitern von Unternehmensgründungen werden hingegen kaum thematisiert und sind sich sozusagen in einer Endlosschleife der Wiederholung selbst überlassen. Diese zu durchbrechen ist ein Anliegen eines neuen

Veranstaltungsformats, dass inzwischen in über 100 Städten weltweit unter dem Namen „Fuck Up Night“ (www.fuck-upnights.com) für Furore sorgt und auch in Deutschland in mehreren Städten Verbreitung gefunden hat.

In Hamburg haben sich die Jungunternehmer Daniel Plötz, Claudius Holler und Arnd Klinkhart diesem Format angenommen und nun schon ihre dritte „Fuck Up Night“ im passend benannten „Mut! Theater“ veranstaltet. Dabei erhalten die Redner jeweils zehn Minuten Zeit, ihr gescheitertes Projekt vorzustellen und auf die Gründe für das Scheitern einzugehen. In der

anschließenden Fragerunde besteht dann die Möglichkeit für die Gäste, Fragen zu stellen. Das Ganze erfolgt weniger als deprimierende Trauerveranstaltung oder als knallharter Faktencheck, sondern hat echten Unterhaltungswert, da die meisten Redner inzwischen eine doch recht umfassende Analyse ihrer Fehler vorgenommen haben und nicht selten mit einer gehörigen Portion Selbstkritik auf die eigenen Vorstellungen bei der Unternehmensgründung blicken.

Von Pleiten der New Economy bis zum Scheitern der Piraten-Partei

Auch wenn typischerweise gescheiterte Unternehmensgründungen aus der New Economy vorgestellt werden, beschränkt sich die „Fuck Up Night“ aber nicht allein darauf.

So berichteten Julia Schramm oder Christopher Lauer vom Scheitern der Piraten-Partei inklusive ihrer Karriere. Und Insolvenzverwalter Dr. Andreas Henkel zeigt die Möglichkeiten und Chancen auf, die nach einem Scheitern für Unternehmen bestehen.

Das bemerkenswerte an den „Fuck Up Nights“ ist, dass diese auf einer Initiative von Jungunternehmern selbst beruhen. Das Phänomen hat die Sphären der Politik oder der Wirtschaftsförderung bisher nicht erreicht. Dies stellt womöglich eines der Erfolgsgeheimnisse dar, weil nicht die durchstrukturierte und eine geradezu großväterlich beherrschende Darstellung, sondern Weitergabe von Erfahrungswerten von Jungunternehmern an Jungunternehmer im Vordergrund steht. Der Austausch ist dabei stets von einer gehörigen und sehr sympathisch wirkenden Portion Selbstironie geprägt.

Mutige erzählen bunt und vielfältig

Auch wenn die auf der „Fuck Up Night“ in Hamburg erzählten Geschichten bunt und vielfältig sind, lassen sich insbesondere für die Unternehmensgründungen aus der New Economy zahlreiche Parallelen finden. Sie erklären das Scheitern zwar nicht in jedem Fall, für potenzielle Jungunternehmer kann das Gehörte aber sehr wertvoll sein. Auf jeden Fall dokumentieren die Stories auf einmalige Weise den Ablauf von Unternehmensgründungen in der heutigen Zeit. Gleich mehrere Redner berichten, dass man bei der anfänglichen Konzipierung des Unternehmens typischerweise in zu großen Dimensionen gedacht habe. So wollte Andreas Kitzing mit seinem Unternehmen „College Friends“ vor einigen Jahren ein soziales Netzwerk à la Facebook in Ungarn aufbauen, um von dort aus später ganz Osteuropa zu erschließen. Mit kaum vorhandenen Programmierungskennntnissen und nur halb-ungarischen Studienkollegen streckten die Existenzgründer schon nach einigen Monaten die Segel. Der selbst entwickelte Prototyp der Homepage landete bei Ebay und wurde dort für knapp 100 Euro verkauft. Der Umstand, dass allein die Domain rund 1.500 Euro wert war und vom Erwerber später auch zu diesem Preis weiterveräußert wurde, titulierte Kitzing dann als „Fuck-up des Fuck-up“.

Die geringe Erfahrung, die fehlende intensive Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Unternehmenskonzept oder die simple Übernahme von Konzepten aus anderen Städten oder Unternehmensbranchen führte auch bei anderen Rednern zum „Fuck-up“. So berichtete Lars Brücher von seinem zunächst gescheiterten Versuch. Das in vielen Städten

weltweit erfolgreiche Konzept des „Coworking Space“, bei dem in einem großen Café-ähnlichen Büro von Gründern einzelne Arbeitsplätze gemietet und die Infrastruktur gemeinsam genutzt wird, wollte er auch in Hamburg mit dem Beta-Haus etablieren.

Die fehlende Kundschaft und vor allem die hohen Mieten führten allerdings zum Scheitern, bevor das Konzept im Rahmen einer Insolvenz komplett überarbeitet und als Betahaus 2.0 mit einer neuen Grund- und vor allem Preisstruktur neu gestartet wurde, mit dem das Betahaus heute wieder erfolgreich operieren kann (hamburg.betahaus.de).



Es darf genauso gelacht wie geflucht werden während der „Fuck Up Nights“, auch wenn hinter den Geständnissen des Scheiterns zum Teil schwere Schicksalsschläge stecken.

Frustrierendes über Finanzierungen

Ernüchternde Erkenntnisse für viele Besucher brachten die Ausführungen der Redner zu den Finanzierungen ihrer Unternehmen. Der überwiegende Teil berichtete, dass die Finanzierung über neue Modelle wie das Crowdfunding schwieriger sei als die meisten annehmen. Zudem würden solche Finanzierungen über Investoren in der Regel auch nicht die erhebliche Beteiligung mit eigenen Mitteln oder die Hilfe der Familie entbehrllich machen.

Die schnelle Finanzierung über zahlreiche „business angels“ sei zwar kein Mythos, würde aber in der Regel erst greifen, wenn das Unternehmen schon richtig angelaufen und das eigene Geld verbraucht ist. Eindringlich warnte Panos Meyer von „flying“ davor, das tatsächliche Erwirtschaften von Gewinnen lange aufzuschieben.

Denn auch wenn viele Neugründungen vor allem im Bereich der New Economy einzig darauf abzielten, das Unternehmen nach zwei oder drei Jahren an einen Investor zu verkaufen, sollte man sich konzeptionell darauf einstellen, zunächst einmal selbst einen Gewinn zu erwirtschaften und das Unternehmen somit auf dem Markt zu halten. Wer von vornherein mit einem „exit“ durch einen Kauf von einem

Investor oder einem großen Unternehmen kalkuliere, würde ein sehr hohes Risiko eingehen, warnte Meyer weiter.

Fragwürdige Rolle der Medien

Ein typischer Tenor der bisherigen „Fuck Up Nights“ gilt der nicht zu unterschätzenden Rolle der Medien. Mehrere Redner erzählten, dass über die Unternehmensgründungen vor allem im Bereich der New Economy zahlreiche Redaktionen geradezu euphorisch berichteten, ohne das Unternehmens-



Orte des Austausches sind die Nächte der vermeintlichen Verlierer, denn dadurch, dass sie ihr Schweigen brechen, schöpfen andere Mut für Chancen.

konzept zu hinterfragen oder kritisch zu bewerten.

Philipp Gloeckler wies darauf hin, dass sein Unternehmen, die Why Own it GmbH, aufgrund der von ihm entwickelten Application zum Unternehmen des Jahres gekürt wurde, obwohl zu diesem Zeitpunkt der unvermeidliche Niedergang schon absehbar war. Das Unternehmenskonzept in Form einer Application, über die man komplexere Alltagsgegenstände wie Bohrmaschinen, Ski- oder Taucherausrüstungen und ähnliches leihen und verleihen konnte, scheiterte letztlich daran, dass die meisten Menschen diese Gegenstände zwar gern ausleihen, bei dem Verleihen allerdings äußerst zurückhaltend sind.

Dies hätte man, konstatierte Gloeckler, ohne Weiteres durch ein paar kritische Fragen im Bezug auf den erzielten Umsatz oder die Zahl der Nutzer aufklären können. Ähnlich berichtete Panos Meyer, der für seine Application „flying“ gleich eine ganze Reihe positiver Medienberichte quasi als Referenz verwenden konnte, obwohl sein Unternehmen niemals die Gewinnzone erreicht hat. Unternehmensgründer und Medien beeinflussen sich gegenseitig, stimmten Gloeckler und Meyer überein, und zwar auf eine sehr gefährliche Weise. Denn Journalisten seien stets auf der Suche nach dem nächsten großen Erfolg à la Facebook, Jungunternehmer nutzen den mit Berichterstattung verbundenen PR-Effekt

nur allzu gerne. Nicht selten lassen sie sich selbst sogar von der Berichterstattung blenden.

Eine kritische Berichterstattung sei eher die Ausnahme, auch wenn dies nicht von der Eigenverantwortlichkeit der Unternehmensgründer befreie, das eigene Handeln stets kritisch zu hinterfragen, wie beide Redner betonten.

Als schwierigsten Moment ihres „Fuck-ups“ erlebten alle Redner den Zeitpunkt der Erkenntnis, dass die Idee gescheitert ist. Das Eingeständnis, dass man lieber aufhören sollte, gestehen sich die meisten Existenzgründer offensichtlich nur ungern ein. Stattdessen überwiegt wohl die wage Hoffnung, dass man nur noch ein wenig weitermachen müsse, um doch noch den Durchbruch zu schaffen.

Aufruf zur Ehrlichkeit

Die Redner riefen gründerwillige Zuhörer im Publikum zur Ehrlichkeit sich selbst gegenüber auf. Businesspläne könnten immer wieder geändert und angepasst werden. Doch irgendwann sei der Moment erreicht, in dem man einen Schlussstrich ziehen muss. Sonst drohe, noch mehr privates Geld und Energie zu verbrennen. Dann schließe sich an das Scheitern des Unternehmens auch der persönliche „Fuck-up“ an. Die persönliche Niederlage gestehen sich insbesondere Unternehmer gerade in Deutschland

spürbar sehr schwer ein. Das Stigma des Scheiterns wiegt erdrückend. Die Kultur, in Krisen auch Chancen zu sehen, gilt als wenig ausgeprägt.

Die „Fuck Up Nights“ sollen den Versuch als Teilerfolg kultivieren. Für Mitveranstalter Daniel Plötz kann nur eine geänderte Denkweise dazu führen, dass junge Menschen überhaupt noch die Initiative zur Unternehmensgründung ergreifen und versuchen, ihre eigenen unternehmerischen Ideen umzusetzen.

Zweiter Versuch trotz Stigma des Scheiterns

Doch nicht zuletzt die zahlreichen Redner der „Fuck Up Nights“ scheinen ein erster Beleg dafür zu sein, dass ein erstes Umdenken eingesetzt hat. Sie stehen vor Publikum und stellen sich auch ihren eigenen Fehlern in einer bemerkenswerten Art und Weise.

Mitunter berichten Vortragende aber auch, dass sie trotz Stigma des Scheiterns den Mut für eine weitere Unternehmensgründung aufgebracht haben und dafür aus ihren Fehlern gelernt haben. So entwickeln sich aus Krisen eben auch neue Chancen. ~